

Ein Schulbeispiel für den Thurgau : Umbau Kantonsschule Kreuzlingen

Autor(en): **Huber, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-121965>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Schulbeispiel für den Thurgau

Text: Werner Huber
Fotos: Ralph Feiner



Ryf Architekten aus Zürich haben aus der Kantonsschule Kreuzlingen ein Lehrstück in zeitgenössischer Architektur im Kanton Thurgau gemacht. Sie gestalteten aus dem Sekundarschulhaus von 1882, der Erweiterung von 1972 und einem Neubau ein starkes Ensemble. Doch der Weg zum heutigen Glück war sowohl für die Schule als auch für die Architekten lang und steinig.

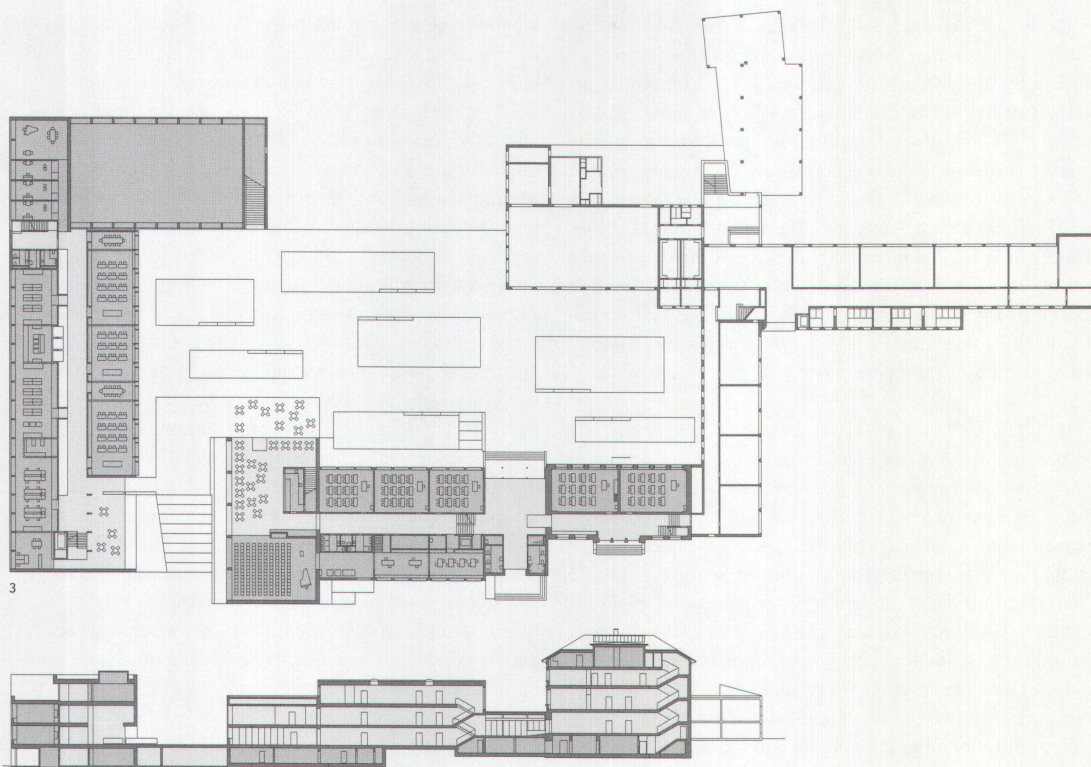
• «Kantonsschule Kreuzlingen» steht in eisernen Lettern neben der breiten Rampentreppe, die zwischen zwei Baukörpern in einen bekiesten Hof führt. Eine stark gegliederte Front aus mehreren Einzelbauten begrenzt den Hof an der Längsseite, und an der einen Querseite bildet ein winkelförmiger Neubau einen markanten Abschluss. Die Rückseite der benachbarten Sekundarschule schliesst die offene Ecke des Hofes, hohe Bäume bilden eine Art Filter zu den angrenzenden Sportanlagen. Das kräftige und auf den ersten Blick selbstverständlich zusammengefügte Ensemble der Kantonsschule Kreuzlingen ist ein Konglomerat aus Bauten, wie sie unterschiedlicher kaum sein könnten. Für Schulhäuser, insbesondere für Kantonsschulen, ist dies nicht aussergewöhnlich, denn die Mühlen der Politik mahlen meist langsamer, als die Anzahl Schülerinnen und Schüler zunimmt. Und damit Volksabstimmungen glatt über die Bühne gehen, werden Kredite oft so zusammengestrichen, dass die Schulen permanent unter Raumnot leiden. Dies war in Kreuzlingen ähnlich – bloss noch einiges komplizierter und langwieriger.

Von der Sek zur Kanti in 120 Jahren

1882 baute die Gemeinde Kreuzlingen für ihre Sekundarschule an der Pestalozzistrasse ein klassizistisches, dreigeschossiges Schulhaus mit hohem Walmdach, wie es sich für eine solide Schule gehörte. Ende der Dreissigerjahre erhielt das Haus Zuwachs in Form eines neuen Sekundarschulhauses mit Turnhalle; der einst stolze Altbau wurde zum Anhängsel. Dreissig Jahre später, 1969, verschob sich das Schwergewicht der Schulanlage wieder ein wenig hin zum alten Haus, denn die 1957 gegründete «Stiftung zur Errichtung einer Mittelschule im Seetal» war am Ziel angelangt: In zwei Zimmern des alten Sekundarschulhauses nahm die Kantonsschule mit 19 Schülern und acht Lehrkräften den Unterricht auf. Die junge Kantonsschule breitete sich in der Folge immer mehr im Gebäude aus. Bei ihrer Gründung rechnete die Schule damit, fünfzehn Jahre in Provisorien verbringen zu müssen. Provisorisch war demnach auch der Erweiterungsbau, der 1972 das alte Schulhaus in einem zweigeschossigen Bau um zehn Zimmer sowie eine Turnhalle erweiterte. Eine Eingangshalle, eingeklemmt zwischen Alt- und Neubau, diente gleichzeitig auch als Aula. 1981, die Schule freute sich noch immer auf eine neue Anlage auf der grünen Wiese, finanzierte die Stiftung ein zusätzliches Geschoss mit sechs Zimmern. Drei Jahre später vereinbarten die Schulgemeinde Kreuzlingen und der Kanton Thurgau, dass die Kantonsschule am bestehenden Ort bleiben werde und der Kanton die bestehenden Bauten übernehme. Das Provisorium wurde definitiv. →

Eine Vitrine für Schülerarbeiten erstreckt sich über alle Geschosse und bringt Licht in den Korridor des Neubaus.





3 Der Altbau von 1882 bildet das Gelenk zwischen der grau angelegten Kantonschule und der Sekundarschule, rechts.

4 Der Schnitt zeigt die Höhenentwicklung des Altbaus (1882), der Erweiterung (1972) und des Neubaus (2000).

→ Anfang 1992 schrieb das Hochbauamt einen öffentlichen Projektwettbewerb aus. Das Raumprogramm umfasste nicht nur die neu zu erstellenden Räume, sondern auch die bestehenden Bauten, die ohnehin sanierungsbedürftig waren. Gesucht wurde ein städtebauliches, schulbetriebliches und architektonisches Konzept, das die Altbauten wenn möglich mit einbezog. Mit ihrem Entwurf (Vitrine) gewannen die Zürcher Architekten Ryf & Scissere den Wettbewerb, und im Dezember 1995 legte der Kanton das unbestrittene Projekt dem Volk vor. Alle freuten sich auf ein positives Abstimmungsergebnis – doch zu früh, wie sich zeigte, denn konservativen und kirchlichen Kreisen gelang es, zwei Wochen vor der Abstimmung das Steuer herumzureissen: «Weshalb brauchen wir diese Schule und die teure Ausbildung? Die Frauen heiraten ohnehin, und die Männer wandern in die grossen Zentren ab», lautete ihre Argumentation. Die Stimmberechtigten lehnten den Kredit knapp ab. Der Kanton und die Architekten standen vor einem Scherbenhaufen, doch schon am Tag nach der Abstimmung brüteten sie über neuen Lösungen. Sie überarbeiteten das Projekt, strichen eine der beiden Turnhallen und sparten so zwanzig Prozent der Kosten. Im Juni 1997 gelang der zweite Anlauf an der Urne, die Thurgauerinnen und Thurgauer bewilligten den Baukredit.

Lichtmaschine als Rückgrat

Damit der Schulbetrieb weiterlaufen konnte, teilte man die Arbeiten in drei Etappen auf: Zunächst entstand bis 2000 der Neubau, anschliessend wurden die beiden Altbauten saniert. Der Neubau nimmt die hoch installierten Zimmer für Chemie, Biologie und Physik, das Geographiezimmer,

mehrere Klassenzimmer, Räume für den Musikunterricht sowie die Bibliothek auf. Im niedrigen Nebentrakt ist die Turnhalle untergebracht. Das Herz des zweibündigen Gebäudes ist ein langer, schmaler und über alle Geschosse reichender Luftraum, den die Architekten als Vitrine gestalteten. Diese durchstösst das Dach des Gebäudes, fängt das Tageslicht ein und leitet es – reflektiert durch die silbergrau gestrichene Rückwand – in die Korridore aller Geschosse. Doch die Vitrine ist nicht nur eine Lichtmaschine, sondern auch das Schaufenster der Schule, in dem auf Glastablar Schölerarbeiten ausgestellt sind. Der Haupteingang in den Neubau liegt bei der Rampentreppe, die in den Hof führt. Eine zweigeschossige Halle mit offener Treppe bindet Erd- und erstes Obergeschoss zusammen. Hier liegen die Unterrichtszimmer und Labors für die Naturwissenschaften sowie einige der Klassenzimmer. Im ersten Stock, am Ende des Korridors, liegt die Zeitschriftenabteilung der Bibliothek. Hier vermittelt ein weiterer zweigeschossiger Raum zum zweiten Obergeschoss mit der Freihandbibliothek und der Ausleihe. Am anderen Korridorende, über der Eingangshalle, liegt schliesslich das Geographiezimmer. Hofseitig springt das oberste Geschoss zurück, die Glasfront der Vitrine wird zu einer Aussenwand und zur Rückwand einer grossen Leseterrasse mit direktem Zugang von der Bibliothek her. Im Untergeschoss befinden sich der Musiksaal, die Garderoben und Duschen sowie die Turnhalle im abgewinkelten Seitenflügel. Die Halle ist zur Hälfte in den Boden eingegraben, so dass ihr Dach terrassenartig vor dem ersten Obergeschoss liegt. Dank der volumetrischen Gliederung nimmt der Neubau die Massstäblichkeit der bestehenden Gebäude auf, obschon sein Volumen deutlich grösser ist.

Das neue Haus ist eine Mischung aus Skelett- und Schottenbau in Beton sowie Holz-Beton-Verbunddecken in den Unterrichtszimmern. Die rohen Materialien bestimmen den Charakter der Räume: Sichtbeton an den Wänden, roter Holzzement am Boden, Holz an den Zimmerdecken und →

1 Der Altbau von 1882 und die Erweiterungsbauten von 1972 begrenzen den Schulhof auf der einen Längsseite.

2 Der Neubau bildet eine markante Wand auf der Schmalseite, die versenkte Turnhalle fasst den Hofraum an der Ecke ein.

Kantonsschule, 2002

Pestalozzistrasse 7, Kreuzlingen

--> Bauherrschaft: Kanton Thurgau,
Hochbauamt, Kantonsbaumeister
Hansrudolf Leemann (bis 1999),
Markus Friedli (seit 1999)

--> Projektleitung: Andreas Kern

--> Architektur: Ryf Architekten, Zürich
(vormals Ryf & Sciesse Architek-
ten), Marc Ryf

--> Projektleitung: Kristin Müller, Mitar-
beit: Erich Lüönd

--> Bauleitung und Kostenkontrolle:
Forster & Burgmer Architekten und
GU, Kreuzlingen, Norbert Scherrer

--> Bauleitung: Hubert Ruckstuhl

--> Landschaftsarchitektur: WMG Walter
Merk, Kreuzlingen

--> Lichtplanung: Mosersidler, Zürich,
Uli Sidler

--> Grafische Gestaltung: Hinder Schlat-
ter Feuz, Zürich, Stefan Feuz

--> Kunst am Bau: M & M, Markus Weiss
und Markus Wetzel, Zürich

--> Wettbewerb: 1992

--> Gesamtkosten (BKP 1-9):
CHF 29,75 Mio.

--> Gebäudekosten Erweiterungsbau
2000 (BKP 2/m³): CHF 520.-

--> Gebäudekosten Sanierungen Altbau-
ten 1882/1972 (BKP 2/m³):
CHF 455.-

→ für die Einbauschränke. Die Fassade des Gebäudes ist mit dunklem Cemfor, einer faserverstärkten Zementplatte, verkleidet. Dieses Material irritiert: Je nach Lichteinfall erscheint es als Blech, dann als Eternit oder sogar als Naturstein. Da jede Platte einzeln hergestellt und nicht aus grossen Stücken herausgeschnitten wird, unterscheiden sich alle Platten fast unmerklich in Farbe und Glanz, was der Oberfläche mehr Tiefe verleiht als bei einer homogenen Blech- oder Eternitverkleidung. Aus Cemfor gefertigt sind schliesslich auch die markanten Fenstereinfassungen an der stärker besonnten Hofseite. Diese beschatten die schmalen Fensterflügel, die sich öffnen lassen, und geben der glatten Haut räumliche Tiefe.

Den Charakter der Zeit wahren

Da die Architekten die hoch installierten Spezialzimmer im Neubau vereinigen, konnten sie auf teure Anpassungen in den bestehenden Bauten verzichten und die alten Installationen ersatzlos entfernen. Dem Gebäude von 1972 sieht man äusserlich die Veränderungen kaum an: Die gelb eloxierten Alufenster blieben erhalten, und auch die grau-braune Farbe der Fassade könnte aus jener Zeit stammen. Hinter der Fassade hat sich aber einiges getan, vor allem in der ehemaligen Turnhalle. Wegen der Neubauten liegt diese nun im Zentrum der Schule und ist der ideale Standort für öffentliche Räume wie die Aula, die Cafeteria und das Lehrerzimmer. Dank den Einbauten in die alte Turnhalle konnten die Architekten nun auch die Sackgassen der Korridore aufbrechen und neue räumliche Bezüge – über Treppen und durch Fenster – schaffen. Die zweibündige Struktur der drei Zimmergeschosse blieb unangetastet. Einzig auf der für Kreuzlinger Verhältnisse lauten Strassenseite wurde eine schmale Schicht mit Nebenräumen eingefügt. Mit den Materialien und Farben haben die Architekten versucht, dem «Schulhaus ohne Eigenschaften» den Geist der Siebzigerjahre einzuhauchen: Die Korridor-

wände liessen sie in kräftigen Farben streichen, den Boden bedeckt rotes Linoleum, und die Decken der Zimmer sind mit schallabsorbierendem Pavatex verkleidet. Im Altbau aus dem Jahr 1882 gab es kaum mehr erhaltenswerte Originalsubstanz. In den Sechzigerjahren liess man das ehrwürdige Gebäude (modernes Schulhaus) spielen, mit Stahlzargen und kunstharzbelegten Türen, mit Nadelholzbelägen statt Parkett in den Klassenzimmern und Kunststoffböden in den Korridoren. Die Architekten rekonstruierten die ursprüngliche Gebäudestruktur mit den grossen Zimmern und dem breiten Korridor. Unter dem Nadelholz war das Fischgratparkett teilweise erhalten, das fehlende hat man ergänzt. Das gestalterische Repertoire von 1882 ist zeitgemäss umgesetzt: gestrichener Textilbelag bis auf die halbe Höhe der Korridorwände, kassettierte Holztüren, geschliffener, an Terrazzo erinnernder Beton im Korridor des Erdgeschosses. Das Schulhaus erhielt so den Charakter des Altbaus zurück, ohne dass man längst Zerstörtes denkmalpflegerisch fragwürdig rekonstruiert hätte. Einzig die Fassade sieht nun wieder so aus, wie sie vor 120 Jahren hätte aussehen können. Mit dem Neubau hat sich der Schwerpunkt der Kantonsschule zwar weiter weg vom Altbau verschoben, doch gleichzeitig wurde dieser zu einem markanten Eckpfeiler der Anlage.

Symbol für den Aufbruch

Marc Ryf lobt die gute Zusammenarbeit mit den kantonalen Behörden. Er weiss es zu schätzen, dass die Instanzenwege in einem eher kleinen Kanton wie dem Thurgau kurz sind. In grossen Kantonen, in denen viele Projekte gleichzeitig laufen, gibt es mehr Hierarchiestufen, und die direkt Beteiligten haben nicht immer die Kompetenz, abschliessend zu entscheiden. «Den Regierungsrat sieht man nie, den Kantonsbaumeister nur dreimal: bei der Präsentation der Wettbewerbsergebnisse, bei der Volksabstimmung und bei der Einweihung», meint Ryf. «In Kreuzlingen war es ganz anders: Hier ist der Kantonsbaumeister an jeder einzelnen Sitzung dabeigewesen, der zuständige Regierungsrat liess sich mehrmals blicken, und der kantonale Projektleiter hat oft auch selbst auf der Baustelle eingegriffen». Der Thurgauer Kantonsbaumeister Markus Friedli hat sein Amt als Nachfolger von Hansrudolf Leemann vor rund drei Jahren angetreten. Die Arbeiten am Neubau und die Planung der beiden Altbauanierungen liefen damals gerade auf Hochtouren. Nun ist die Kreuzlinger Kantonsschule fertig gebaut, und sie soll zum Symbol für eine neue Architekturpolitik des Thurgaus werden. Denn Markus Friedli will sich dafür einsetzen, dass mehr und bessere Architekturwettbewerbe durchgeführt werden. So unterstützt der Kanton auch kleinere Gemeinden bei der Organisation und Durchführung von Wettbewerben, weil nur professionelle Ausschreibungen Rückmeldungen von qualifizierten Architekten bringen. Die Bauten, die der Kanton in eigener Regie erstellt, sollen zu Vorbildern für andere öffentliche und private Bauherrschaften werden – und vor allem sollen sie die Diskussion über die zeitgemässe Architektur im Thurgau anregen. Dazu wird auch der Architekturführer beitragen, der im nächsten Jahr, zum 200-Jahr-Jubiläum des Kantons, erscheinen wird und die Thurgauer Architektur von 1900 bis 2003 dokumentieren soll. •

Buchtipps: Marc Ryf Architekten, Kantonsschule Kreuzlingen, Verlag Niggli, Sulgen 2002

Kantige Treppenläufe, rohe Betonwände, der rote Holzzementboden und das Stahlgeländer prägen die Halle des Neubaus.

